

Gottesgab



Blick auf Gottesgab (Bozi Dar)

Gottesgab (tschech.: Bozi Dar) liegt auf der böhmischen Seite des Erzgebirges unmittelbar an der Grenze zu Deutschland. Auf einer Hochebene von 1028 m und ist damit das höchste Städtchen Mitteleuropas. Die Stadtgründung geht zurück auf den Beginn des Bergbaus zu Anfang des 16. Jahrhunderts. Seinen Namen verdankt es einem Ausspruch eines sächsischen Kurfürsten, als ihm ein Sessel aus reinem Silber angeboten wurde. Diesen lehnte er mit den Worten ab: „Das ist Eure Gottesgabe“. Der Ort erlebte eine wechselvolle Geschichte. Er gehörte zum Königreich Böhmen, zur Österreichischen K.u.K.-Monarchie, war Teil der Tschechoslowakischen Republik, der deutschen

Sudetengebiete und dann wieder Teil der Tschechoslowakischen Republik (diesmal unter kommunistischer Herrschaft). Seit 1993 gehört er zur Tschechischen Republik.

In der Stadt sind mehrere historische Gebäude zu finden. Das bedeutendste ist die barocke St. Annakirche aus dem Jahre 1772. Das spätklassizistische Rathaus aus dem Jahre 1845 schmückt den rechteckig angelegten Marktplatz. In der Nähe von Gottesgab befindet sich das größte Naturschutzgebiet des Erzgebirges, das Torfmoor. Die Stadt liegt unterhalb des Keilberges (Klínovec), dem höchsten Berg des Erzgebirges. Gottesgab ist ein bedeutendes Sommer- und Winterurlaubszentrum im Erzgebirge. Das berühmte Karlsbad (Karlovy Vary) ist nur 27 Kilometer entfernt.

Weltbekannt wurde Gottesgab aber erst durch den bedeutenden Volks- und Heimatdichter Anton Günther (1876-1937). Mit Liedern wie: „Wu de Wälder haamlich rauschen“, „Schneesuhfahremarsch“ und „'s is Feierobnd“ sang er sich in die Herzen der Menschen und trug wie kaum ein anderer zum Bekanntwerden des Erzgebirges in aller Welt bei. Bis zum heutigen Tage wird mit Veranstaltungen regelmäßig an den populären Dichter gedacht. Alljährlich pilgern tausende Menschen zu seiner letzten Ruhestätte auf dem Gottesgaber Friedhof.



Gottesgab mit Keilberg und Fichtelberg im Hintergrund (Historische Postkarte)

Die Kirche St. Anna



Die Kirche St. Anna in Gottesgab

Im Jahre 1593 wurde an der Stelle der alten verfallenen Holzkirche eine neue Kirche errichtet, wobei sich in den Jahren 1605-1607 noch ein Turm hinzugesellte. Im Jahre 1771 wurde sie jedoch abgerissen und nach lutherischem Vorbild wurde eine neue Barockkirche im Pfarrgarten erbaut. Die der Heiligen Anna geweihte Kirche steht in Gottesgab bis heute.

Die 400 Jahre alte Kirche St. Anna gehört nach dem Umbau im Jahre 1771 zu den schönsten spätbarocken Bauwerken in Böhmen. Einzigartig ist sie vor allem durch ihre Decke, den sogenannten böhmischen Fladen. Es handelt sich um eine spezielle Holzverschalung, an der Schilfrohr befestigt wird. Auf diesem Untergrund entstanden wunderschöne Fresken.

Nach dem Krieg und der Vertreibung der Deutschen wurden die hiesige Pfarre und die Kirche St. Anna nicht mehr genutzt. Aufgrund des rauen Klimas verfiel die Kirche zusehend. Zum Ende der

60er Jahre musste die Kirche wegen drohender Einsturzgefahr des Daches behördlich geschlossen werden.

Ihre Erneuerung erlebte die Kirche St. Anna aufgrund der großen Opferbereitschaft der hiesigen Gläubigen. Dank zahlreicher Sammlungen und Spenden konnte die Kirche in Selbsthilfe instand gesetzt werden. Die feierliche Wiedereröffnung fand im Jahre 1990 statt, als die Kirche in Anwesenheit hoher kirchlicher Würdenträger neu geweiht wurde. Die Feierlichkeiten fanden anlässlich des dreihundertsten Jubiläums der ersten urkundlichen Erwähnung dieser Kirche statt.

Der Aussichtsturm auf dem Keilberg



Auf dem Gipfel des Keilberges mit dem Aussichtsturm und dem Fernsehturm

Der Keilberg (Klínovec) – der höchste Berg (1244 m) im Erzgebirge – zählt zu ausgesuchten Ausflugsorten bereits seit Anfang des 19. Jahrhunderts. In den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts gründete Richard Dotzauer den Zentralausschuss zur Förderung der gewerblichen Tätigkeit von Bewohnern des böhmischen Erzgebirglandes. Im Jahr 1882 verließ die Gemeinde Sankt Joachimsthal (Jáchymov) kostenfrei das benötigte Grundstück für den Aufbau des Aussichtsturms. Im Jahr 1884 wurde auf dem Gipfel ein 17 m hoher Aussichtsturm gebaut, der als Franz-Josef-Aussichtsturm benannt, feierlich eingeweiht und am 3. August 1884 zur Nutzung übergeben wurde. Im Jahre 1893 wurde dann ein gemauertes Objekt mit einer Gaststube und einer Wohnung für den Wächter an den Aussichtsturm angebaut.

1912 bis 1913 wurden die Übernachtungsmöglichkeiten bis zu einer Kapazität von 80 Gästen erweitert; es entstand ein großes Hotelgelände mit einem Aussichtsturm. Im Jahre 1919 erfolgte eine Instandsetzung des Aussichtsturms, 1929 wurde das Hotel dann noch mehr erweitert, so dass dort 112 Gäste eine Unterkunft finden konnten.

Während des Zweiten Weltkriegs diente das Hotel für militärische Zwecke, nach dem Krieg wurde es in den Jahren 1951 bis 1960 von der Armee als ein Erholungszentrum benutzt. Nach 1990 kam das ganze Gelände in den Besitz Stadt Sankt Joachimsthal (Jáchymov), die es jedoch im Jahre 1991 verkaufte. Der neue Besitzer verkaufte das Gelände bald darauf wieder – und es verfiel. Die Verwaltung von Gottesgab entschloss sich am 2003, dass das Hotel mit dem Aussichtsturm zu kaufen, um dann nachfolgend alles zu sanieren. Heute ist der Keilberg mit seinem Aussichtsturm wieder eine beliebte Touristenattraktion

Direkt vom Keilberg kann man den etwas kleineren Fichtelberg (1214 m) in der Nähe des Wintersportzentrums Oberwiesenthal in Deutschland sehen.



Blick auf den Keilberg (links) und den Fichtelberg (rechts) vom Hohen Stein bei Neugeschrei (Nové Zvolání)

Das Kriegerdenkmal



Das Kriegerdenkmal in Gottesgab

Auf dem Gottesgaber Marktplatz wurde 1925 ein Kriegerdenkmal zur Erinnerung an die Gefallenen des Ersten Weltkrieges errichtet, das glücklicherweise auch nach 1945 stehen bleiben durfte. Meist mit Blumen geschmückt, wirkt die Anlage auch heute gepflegt. Auf den vier Seiten des Pfeilers finden sich jeweils 22 Namen aufgeführt, also waren hier insgesamt 88 Gefallene zu betrauern.

Das Anton-Günther-Denkmal und Grab



Das Anton-Günther-Denkmal in Gottesgab

Die Spuren Anton Günthers sind über das ganze Erzgebirge zerstreut. Seit seinem Tod im Jahre 1937 erinnern knapp unter fünfzig Gedenksteine von Aichach bis Zwönitz – der letzte noch von 2018 – an den erzgebirgischen Dichter, dessen mundartliche Gedichte und Lieder eine tiefe Zuneigung und Liebe für seine Heimat ausdrücken. So heißt es in einem seiner vielen Gedichte, „Vergaß dei Haamit net!“:

*Vergaß dei Haamit net! Su singt jds Vögele.
Vergaß dei Haamit net! Su rauscht der Wald.
Es hielt der Strom ons zu in kalter Winterszeit:
Vergaß die Haamit net, dort is dei Halt!*



Das Wohnhaus von Anton Günther in Gottesgab (Historisches Foto)

Am 5. Juni 1936, anlässlich seines 60. Geburtstages, weihte man auf dem Rathausplatz in Gottesgab einen Gedenkstein für Anton Günther ein, der als erster noch zu seinen Lebzeiten eingeweiht wurde. Nachdem das Denkmal in der Nachkriegszeit zerstört wurde, errichtete man Anfang der 1990er Jahre einen neuen Stein auf dem Grünstein vor dem Rathaus für den als Toler-Hans-Ton'l bekannten Anton Günther.

Alljährlich findet am Anton-Günther-Denkmal eine Gedenkveranstaltung statt, die besonders bei seinen deutschen Anhängern beliebt ist. Sollten Sie Lust haben, sich die Lieder des Autors anzuhören, können Sie sich jedes Jahr am 5. Juni bei seinem Denkmal einfinden, wenn das „Singen am Denkmal“ stattfindet.

Das Grab von Anton Günther

Seit 02. Mai 1937 liegt Anton Günther auf dem Friedhof von Gottesgab begraben. Seine Grabstätte ist mit einem in Stein gemeißelten Porträt versehen, die Günther mit dem für ihn so markanten Hut zeigt. Da seine Familie sich nach dem zweiten Weltkrieg auf der anderen Seite der deutsch-deutschen Grenze lebte, mussten Freunde und Bewunderer Anton Günthers die Pflege seines Grabs übernehmen. Erst die Wiedervereinigung hat seinen Erben wieder ermöglicht, die letzte Ruhestätte ihres Großvaters zu besuchen und die Grabpflege zu übernehmen.



Das Grab von Anton Günther in Gottesgab

* * *

Anton Günther (1876-1937)

Anton Günther erblickte am 5. Juni 1876 als zweitältester Sohn Johann und Elisabeth Günthers in Gottesgab das Licht der Welt. Nach Günthers eigener Aussage praktizierte die Familie schon zu



dieser Zeit Musik. Anton Günther prägte jene „erzgebirgische Grenzenlosigkeit“, die er in seiner Kindheit erleben durfte. Nächste Stationen in seiner Biographie waren das benachbarte Joachimsthal, wo er zur Schule ging, Annaberg, wo er eine Lithografen-Ausbildung machte, sowie Prag, wo er als Lithograf dann arbeitete. Gerade das Leben in der Großstadt war für den Erzgebirgler eher bedrückend; er selbst urteilt in „Wie ich zu meinem Liedern kam“: „*Andere Verhältnisse, andere Menschen, alles kalt und fremd.*“ Dennoch lässt sich über die Zeit in Prag nicht nur Negatives berichten, wo doch hier zugleich auch der Schlüsselmoment

seines Schaffens verortet ist: Im Beisammensein mit anderen Menschen aus Gottesgab schrieb Günther 1895 sein erstes Lied „Derham is derham“:

*In der Fremd draußen, Kinner,
ihr könnt mer'sch gelaabn,
do sog ich när immer:
„Derham is derham“.*

Mit diesem ersten Lied folgten Schlag auf Schlag weitere musikalische, aber auch wirtschaftliche Erfolge dank der Erfindung und Verbreitung der Liedpostkarte. Waren anfangs nur 100 Stück gedruckt, ging Anton Günthers nächste Auflage Liedpostkarten in die tausend. Ende des Jahres 1901 kehrte Anton Günther anlässlich des Todes seines Vaters aus Prag zurück und übernahm von da an die Familiengeschäfte.

Als persönlichen Höhepunkt seines Schaffens in dieser sehr geschäftigen Zeit beschreibt Anton Günther das Vorsingen beim sächsischen König. Mit „Deitsch on frei wolln mehr sei“ schenkte Günther seiner Heimat sogar ein Lied, das als „erzgebirgische Nationalhymne“ bekannt ist.

Im Jahr 1908 heiratete er Marie Zettl und das Ehepaar bekam einen Sohn und zwei Töchter. Gleichzeitig fand sich Günthers Heimatort Gottesgab mit Ende des ersten Weltkrieges in der neugebildeten Tschechoslowakei wieder; trotzdem blieb Anton Günther in seinem nun tschechoslowakischen Geburtsort ansässig. Mit den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts wurde es ihm im Zuge politischer Spannungen zwischen Berlin und Prag zunehmend schwieriger, in Deutschland aufzutreten, und auch andere Möglichkeiten für Engagements schwanden zunehmend. Am 29. April 1937 wählte Anton Günther den Freitod.

Deitsch on frei wolln mer sei!

Anton Günther (1908)

Heil eich, ihr deitschen Brüder!
Grüß Gott, viel tausend Mol!
Auf, auf singt deutsche Lieder,
deß rauscht ve Barg ze Tol.
Denn´s gilt ja onnrer Haamit
in alter deutscher Trei
Loßt´s weit in Land nei klinge,
deß mer Erzgebirger sei.
Deitsch on frei wolln mer sei,
on do bleibn mer aah derbei,
weil mer Erzgebirger sei.

Mog aah der Stormwind sausen
huch drubn of freier Höh,
liegn Barg on Wälder draußen
versteckt in tiefen Schnee,
in onnre Elternhütten
do wuhnt Gemütlichkeit,
on alte deutsche Sitten
sei derham bei onnre Leit.
Deitsch on frei wolln mer sei ...

Trebt aah es Schicksal immer
in framder Walt ons naus,
vergassen wolln mer´s ch nimmer
es liebe Elternhaus.
Wu mir als klaane Gonge
ganz uhne Sorg on Müh
in Wald sei nausgespronge,
dorten zieht´s ons wieder hi.
Deitsch on frei wolln mer sei ...

Wos sister onnre Alten
bewahrt ons haben mei Tog,
do wolln mer fest drauf halten
of onnrer Muttersproch
denn´s is ja doch es beste,
es allerhöchste Gut,
onnrer alten deitschen Haamit
gilt der letzte Tropfen Blut.
Deitsch on frei wolln mer sei ...

Sein Erzgebirgslied mit der Aussage „Deitsch on frei woll'n mer sei!“ entsteht bereits 1908. Er reagiert mit diesem Lied auf die sich schon damals - nämlich vor dem ersten Weltkrieg - abzeichnenden Spannungen zwischen der deutschen Minderheit in Böhmen und den anderen dort ansässigen Volksgruppen. Besondere Resonanz findet die „Erzgebirgshymne“ dann nach dem ersten Weltkrieg in dem sich weiter verschärfenden Nationalitätenkonflikt nach Gründung der Tschechoslowakei. Ab 1918 gehört Günthers Geburtsort Gottesgab zur Tschechischslowakischen Republik, die Spannungen zwischen Deutschen und Tschechen nehmen zu. Damals verschlechterten sich die Bedingungen für nationale Minderheiten, wie z.B. den Sudetendeutschen, im Vergleich zu den Tschechen und Slowaken sehr. Die Deutschen wurden nun per Gesetz benachteiligt.